

Barry Cunliffe, *Greeks, Romans and Barbarians. Spheres of Interaction*. Verlag B. T. Batsford Ltd., London 1988. 243 Seiten, 76 Pläne.

Barry Cunliffe behandelt in einem zeitlich wie thematisch sehr weit gespannten Rahmen die Auswirkungen, die die griechische Kolonisation und vor allem die Ausweitung der römischen Macht auf die gallischen, germanischen und britannischen Stämme hatte. Er wendet sich damit gegen eine zunehmende, durch Professionalisierung und Schultradition, Methoden und Materialien bedingte Trennung zwischen klassischer Archäologie und Vor- und Frühgeschichte und tritt dafür ein, eine Brücke zwischen den Disziplinen zu schlagen. Sein Buch zeigt, daß es immer auch gewinnbringend für das eigene Arbeitsgebiet ist, sich Ergebnisse anderer Fächer trotz der notwendigen Spezialisierung zu erarbeiten. Dieses Votum, dem sich der Verf. selbst mit diesem Buch stellt, ist stets begrüßenswert.

Die 10 Kapitel umfassen, neben Einleitung und Zusammenfassung, in chronologischer und räumlicher Unterteilung die Zeit von der griechischen Kolonisation und der frühen Hallstattkultur des 8.–7. Jahrh. v. Chr. bis ins 3. Jahrh. n. Chr. Der Verf., der durch seine Ausgrabungspublikationen und für sein Bemühen um verständliche Vermittlung wissenschaftlicher Ergebnisse an ein breiteres Publikum bekannt ist, richtet sich mit dem Buch an Studenten und interessierte Laien. Der Anschaulichkeit, Verständlichkeit und Nachvollziehbarkeit dienen die zahlreichen, insgesamt 76 Kartenskizzen, Pläne und Fundübersichten. Die

knapp gehaltenen Anmerkungen und ein ausführliches Literaturverzeichnis bieten Zugang zu weiteren Informationen.

In der Einleitung legt Verf. seine methodischen und forschungsgeschichtlichen Ansätze dar. Die Basis für einen intensiveren Austausch altertumswissenschaftlicher Disziplinen bieten ihm die seit den sechziger Jahren in den Vordergrund getretenen sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fragestellungen, die sich um die Erschließung quantitativen Materials und um adäquate Modelle sozialer und wirtschaftlicher Mechanismen bemühen. Einen zweiten Ansatzpunkt sieht er in wirtschaftstheoretischen Entwürfen wie dem von Karl Polanyi und dem des Geographen Kenneth Hirth. Die von diesen Forschern entwickelten Kategorien des Warenaustauschs als Geschenketausch, gesteuerter Handel oder Markt und Hirths Konzept von 'gateway communities' werden auf die Funde und Befunde in Nordwesteuropa angewandt und bilden für den Verf. das Leitmotiv seiner Ausführungen. Die Behandlung der altertumswissenschaftlichen Forschung vor Finley, Duncan-Jones, Hopkins, Whittaker und Garnsey gerät anekdotenhaft und allzu holzschnittartig; sie wird der älteren Forschung nicht gerecht, denn schon die Werke von August Boeckh, Johannes Hasebroek und Michail Rostowzew sind auch heute noch beachtenswerte Arbeiten zur antiken Wirtschaftsgeschichte, die mit dem damals bekannten Material quantitativ arbeiteten und Modelle entwarfen. Eine kritische Haltung zu Statistiken und quantitativen Methoden sollte zudem nicht von vornherein disqualifiziert werden (vgl. Y. GARLAN, *Greek Amphorae and Trade*, in: P. GARNSEY, K. HOPKINS u. C. R. WHITTAKER [Hrsg.], *Trade in the Ancient Economy* [1983] 27–35 und M. I. FINLEY, *Quellen und Modelle in der alten Geschichte* [1987] 39 ff.). Bereits in der Einleitung wird die Breite des thematischen Ansatzes 'Spheres of Interaction' auf einen Gütertausch eingeengt und damit ein breites Spektrum religiöser, sozialer und politischer Beeinflussung auf das archäologisch am besten Greifbare beschränkt (beachtenswert sind hier die darüber hinausgehenden Ausführungen S. 36–49 zu Hausbau, Stadtanlagen, Schrift und S. 87–97 zur Gesellschaft). Dabei soll hier weniger der mehr versprechende Titel moniert – eine alle Aspekte berücksichtigende Bearbeitung über einen solchen Zeitraum in verschiedenen Kulturen ist wohl nicht mehr zu leisten –, als vielmehr die Gefahr aufgezeigt werden, die diese Einengung in sich birgt und der der Autor mehrfach erliegt, nämlich die Überbewertung der wirtschaftlichen Beziehungen und ihrer Auswirkungen auf den sozialen und politischen Bereich ('Relationships between core and periphery are dominated by economic exchanges administered under a variety of political systems', S.4).

Der Verf. beginnt seine Betrachtung mit den Folgen der griechischen Kolonisation im heutigen Südfrankreich (Kap. 2), eingebettet in einen Gesamtüberblick der griechischen, dann der phönikischen Kolonisation, der seinen Schwerpunkt auf Phokaia, Massalia und die Tochtergründungen Massalias legt. Massalia als wichtigster 'port-of-trade' der Phokäer habe die etruskische Einflußnahme im westlichen Mittelmeer verdrängt und die Etrusker zu einer Umorientierung auf die Poebene und auf die von hier ausgehenden Handelsrouten über die Alpen gezwungen, wie Verf. anhand massaliotischer Amphoren, attisch schwarz- und rotfiguriger Keramik und etruskischer Schnabelkannen dokumentiert. Ausschlaggebend für die griechische Kolonisation sei nicht so sehr der Bevölkerungsdruck gewesen, vielmehr sei der Handel als entscheidender Antrieb anzusehen ('one overriding incentive to colonize, was trade', S. 13). Damit gibt Verf. eine in seiner Allgemeingültigkeit fragwürdige Bestätigung seiner Behauptung, daß die Beziehung zwischen Kernland und Peripherie durch wirtschaftlichen Austausch dominiert wird. Hier bedarf es einer Differenzierung. Beispiele, wie die frühere Besiedlung des mit anbaufähiger Fläche besser ausgestatteten Kalchedon vor dem für den Handel wesentlich günstiger gelegenen Byzantion oder die schnellen Tochtergründungen Leontinois und Katanes von dem am Fuß eines steilen Abhangs liegenden Naxos auf Sizilien, sprechen deutlich für die Suche nach Ackerland. Anders sind Siedlungen zu werten, die in weit entfernte Gegenden vorstoßen, so im Osten Al Mina und Naukratis und im Westen die Siedlungen in Südfrankreich und Nordspanien. Für diese – aber nicht generell – kann das vom Verf. behauptete Übergewicht des Handelsinteresses angenommen werden. Auch bei der Terminologie differenziert Verf. nicht exakt genug, zumal er in seiner Einleitung auf Polanyis Kriterium eines neutralen Platzes für einen 'port-of-trade' hinweist. Ein 'port-of-trade' ist keine Ansiedlung mit einer Landnahme und daher auf Massalia – eine in allen Belangen unabhängige Kolonie Phokaias, wenn auch mit traditionaler und kultureller Verbundenheit – nicht anwendbar. Weitgehend spekulativ müssen die Angaben des Verf. zur Art der Handelsware bleiben, soweit sie über Wein, Keramik und Bronzegefäße hinausgeht. Das Angebot der Fürsten in der Hallstattzeit an Sklaven und Söldnern wird mit der großen Nachfrage nach Söldnerheeren im Mittelmeerraum und dem lebhaften Sklavenhandel im 1. Jahrh. v. Chr. begründet, ohne zu berücksichtigen, daß das Söldnerwesen in griechischen Poleis erst mit dem Peloponnesischen Krieg (431–404 v. Chr.) durch die Verlängerung der Feldzüge

in die Saat- und Erntezeit einen ins Gewicht fallenden Faktor der Kriegführung darstellt. Umstritten muß auch die Bedeutung der auswärtigen Luxusartikel bleiben. Gewiß demonstrierten die Fürsten der Hallstattzeit mit dem Horten wertvoller Gerätschaften ihre soziale Stellung und ihre Beziehungen zu Mächtigen anderer Gemeinschaften, doch ob dies ein entscheidender Baustein des Machterhalts oder ihrer gesamten Kultur war, sollte, auch im Hinblick auf einen Vergleich mit der homerischen Gesellschaft, bei der dies trotz ähnlichem Tauschverfahren und Hortung nicht der Fall ist, offen bleiben.

Sehr anschaulich wird vom Verf. im 3. Kapitel an mehreren Beispielen die Entwicklung einheimischer Siedlungsplätze in Südfrankreich im Geflecht der sich verändernden äußeren Bedingungen nachgezeichnet, die von den iberischen, griechischen und etruskischen Siedlungen und der Latène-Kultur bestimmt werden. Der Verf. verfolgt diese Entwicklung bis zur Ausdehnung des römischen Einflusses im und im Anschluß an den Zweiten Punischen Krieg mit der bekannten Abfolge von Vertragsabschlüssen, Ausnutzung von Stammeskonflikten, Unterwerfungen bis hin zu Straßenbau, Militärlagern, Kolonie- und Provinzgründung. In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung der Handelswege für die Ausdehnung der römischen Macht hervorgehoben: 'The Rhône valley was a commercial route of some importance. By penetrating it the Romans may have been hoping to establish a degree of control over the passage of goods' (S. 56) oder S. 57 zur Gründung von Narbo: 'there can be not the slightest doubt that the founding fathers chose the one crucial route node in western Transalpina that commanded the movement of goods from Italy to Spain by the land route, and from the Mediterranean to the Atlantic by the ancient ›tin route‹ via the Aude and Gironde'. Unbeschadet der unumstrittenen Bedeutung der Flüsse, dann auch der Straßen als Handelswege hätte hier der strategische Gesichtspunkt – die Sicherung der Verkehrsverbindung nach Spanien – stärker betont werden müssen. Fernhändler bevorzugten wegen der größeren Tonnagen den Seeweg. Finleys Forderung, zwischen der Motivation des Staates und den wirtschaftlichen Folgen politisch-strategischer Maßnahmen scharf zu trennen, verdient hier Beachtung (M. I. FINLEY, *Die antike Wirtschaft* ?[1980] 185 f.; 191; vgl. DERS., *Trade and Politics in the Ancient World. Classical Greece*, in: 2^e conférence internat. d'hist. économique 1962 [1965] Bd. I, 11–35; hier 33–35).

Der Verf. wendet sich anschließend (Kap. 4) den sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen in Italien im 2. Jahrh. und dem Handel mit Südfrankreich, soweit er aus schriftlichen Quellen, Amphorenfunden und Schiffswracks hervorgeht, zu. Die direkte Abhängigkeit von Kriegführung, der Entstehung großer Landgüter, einer steigenden Nachfrage nach Sklaven, die wieder zur Fortführung des Krieges beiträgt (S. 77 f.), und die Einrichtung von Provinzen und einer entwickelten Provinzialverwaltung als Antwort auf das Bedürfnis nach Importen von Rohstoffen und Sklaven und nach Absatz von Herstellungsgütern und landwirtschaftlichen Überschüssen (S. 79) vermitteln dabei den Eindruck einer allzu monokausalen Argumentation.

Im 5. Kapitel geht Verf. auf den quantitativen Anstieg des Weinhandels, auf Handelsrouten und die Verteilung an den Umschlagplätzen innerhalb und außerhalb des römischen Einflußgebietes zwischen 125 v. Chr. und den gallischen Kriegen Caesars ein. Anregend und instruktiv ist die Gegenüberstellung schriftlicher und archäologischer Quellen zur gallischen Gesellschaft vor und nach der römischen Einflußnahme. Die relativ unumschränkte dynastische Macht der Stammesfürsten im 3. und 2. Jahrh. wird durch jährlich gewählte Magistrate ersetzt. Dies geht einher mit einer Konzentration in der Siedlungsweise und in der Münzprägung. Der Verf. führt diese Veränderungen auf die Nähe zur römischen Welt zurück, ohne jedoch auf ähnlich strukturierte Einschränkungen monarchischer Macht hinzuweisen, die mit einer stärkeren Einbindung in den eigenen Stamm und Erschwerung auswärtiger Beziehungen gekoppelt sind, die also interne Veränderungen aufdecken.

Das 6. Kapitel ist den gallischen Kriegen Caesars gewidmet. Nachdem Verf. die Situation in Rom und den Ablauf der Kriegszüge skizziert hat, wendet er sich verschiedenen Einzelproblemen zu, die die soziale und politische Organisation der Gallier betreffen: Die Wanderung der Stämme, ihre Allianzen mit Rom, die Stellung der Stammesführer und die Behandlung unterworfenen Gallier. Am Beispiel der Helvetii stellt er den von Caesar unterbundenen Versuch einer großangelegten Wanderung zu neuem Siedlungsland dar. Mit der Unterdrückung letzter Reste einer Mobilität gallischer Stämme, die inzwischen weitgehend sesshaft geworden waren, macht Verf. auf eine Form römischen Eingreifens in die soziale und politische Struktur der Gallier aufmerksam. Der Verf. weist selbst darauf hin, daß sich eine zunehmende Sesshaftigkeit der Gallier zwischen dem 4. und 1. Jahrh. v. Chr. vollzogen hat, und dies hätte bei der Frage nach internen organisatorischen Veränderungen in der Stammesstruktur berücksichtigt werden müssen. Vor diesem Hin-

tergrund ist der römische Einfluß zu relativieren. Die Frage der Abgrenzung von Galliern und Germanen nimmt Verf. zum Anlaß, den politisch motivierten Äußerungen Caesars die widersprechenden archäologischen Zeugnisse gegenüberzustellen.

Den gallischen Kriegen folgt die Romanisierung in ihren vielfältigen Formen und deren sozialen Folgen (Kap. 7): Landabgabe zur Gründung von Veteranensiedlungen, Aufstellung von Auxiliareinheiten, Straßenbau und Sicherung von Verkehrsverbindungen, die zu einer veränderten Siedlungsweise führen, Centuriation und steuerliche Abgaben bis hin zur Einteilung in provinciae und civitates. In der Münzprägung paßt man sich dem römischen System an, die Produktion von Keramik und Bronzen wird einheitlicher.

Das 8. Kapitel wendet sich Britannien zu und zeigt den zunehmenden Einfluß römischer Händler und Handelswaren, mit dem zeitlich eine Aufgabe der 'hillforts' zugunsten von Siedlungen an Verkehrswegen einhergeht. Der Verf. geht dabei auch auf die umstrittene Einwanderung der Belger und die Verlagerung von Fundkonzentrationen von Kent nach Ostengland nördlich der Themse, dem Zielpunkt auch der Expeditionen Caesars, ein. Nach Münzfunden aus einheimischer Prägung, Siedlungsweise und Importhäufigkeit unterscheidet er eine Kernzone im südlichen und östlichen Britannien, 'peripheral tribes' und – nördlich der Exe-Severn-Trent Linie – ein wenig entwickeltes sozioökonomisches System, wie es schon in der frühen und mittleren Eisenzeit bestand. Von hierher erklärt sich einleuchtend der Fortgang der römischen Expansion in Britannien.

Schließlich behandelt Verf. die Situation im Gebiet rechts des Rheins und nördlich der Donau. Er geht aus von den fehlgeschlagenen Eroberungszügen nach der Zeitenwende, die zur Grenze an Rhein und Donau führten, und erklärt die Schwierigkeiten der Römer mit dem wenig ausgeprägten Gesellschaftssystem der Germanen jenseits einer Zone von 'celtic-style settlement' mit oppidum-Wirtschaft. Gestützt auf die Schriften Caesars und Tacitus' sowie auf Grabausstattungen beschreibt Verf. umsichtig Veränderungen von einer homogenen zu einer stärker stratifizierten Gesellschaftsstruktur der Germanen. Auch hierfür macht er unter anderem römischen Einfluß verantwortlich. Bei aller Schwierigkeit konkreter Aussagen könnten hier vergleichende Analysen zu Familie und Sozialsystem genauere Differenzierungen zulassen, die sich mit Veränderungen bei Sesshaftwerdung, Übergang von Pastoral- zur Landwirtschaft, Auflösung von Clans usw. beschäftigen (anregend ist hier auch heute noch G. P. Murdock's 'Social Structure' von 1949).

Bei den Handelswegen und -waren ist Verf. erneut bemüht, Koinzidenzen zwischen literarischen und archäologischen Belegen aufzuspüren. Die Ausbildung reicher Fürstengräber (z. B. der Lübsow-Gruppe) zwischen Böhmen und Südnorwegen, die römische Importe enthalten, ist mit der Hallstattzeit vergleichbar. Wie diese finden auch die Lübsow-Gräber im 2. Jahrh. durch Wanderungen einfacherer Kriegergesellschaften östlich der Oder (Oksywie- und Przeworsk-Kultur) ein Ende.

Aus dem auf 200 Seiten ausgebreiteten Material arbeitet Verf. vergleichbare Strukturen heraus. Er erkennt vier Perioden einer Stabilität, die von Wanderungsbewegungen und Kriegen beendet werden. Zwischen 530 und 480 v. Chr. ist ein Austausch zwischen griechischen Kolonien in Südfrankreich, Zentren der Hallstattkultur und einer nördlich angrenzenden Kriegergesellschaft an Marne und Mosel möglich, der durch die Wanderung der Kelten bis ins Mittelmeergebiet gestört wird. Erst die römische Herrschaft in Südfrankreich seit etwa 120 v. Chr. sichert eine Stabilität, die ein Zusammenwirken römischer Umschlagplätze mit einheimischen oppida in etwa 50 km Entfernung und mit weit entfernten 'port-of-trades' (im weiteren Sinne eines Umschlagplatzes) in Nordfrankreich und Südengland, die direkt mit römischen Gebieten verbunden sind, gewährleistet. Nach Caesars gallischem Krieg funktioniert dieses System wieder – jetzt inmitten eines teilweise römisch verwalteten Gebietes. Nach den mißglückten Eroberungsversuchen jenseits des Rheins schließt sich eine vierte Phase von 20 n. Chr. bis ins 2. Jahrh. an, in der römische Güter direkt in eine etwa 200 km breite Zone gelangten. Darauf folgt eine Kultur mit reichen Gräbern, was eine adelige Kontrolle des Warenaustauschs nahelegt, und eine Zone von Kriegergräbern. Diese Systematik mündet in eine Theorie unterschiedlicher Durchdringung: zunächst 'ports-of-trade' oder 'gateway communities' im Grenzbereich, dann eine Vermittlerzone mit entwickelteren internen Märkten, gefolgt von einer Zone adeliger Redistribution, in der die Elite die Kontrolle über die Importe hält, Prestigegüter hortet und den Warenfluß organisiert, und schließlich eine Zone, aus der wichtige Rohstoffe und Sklaven stammen. Eine Schlüsselposition hat die dritte Zone; fällt sie aus, ist die notwendige Stabilität nicht mehr gegeben.

Trotz einiger kritischer Anmerkungen halte ich das Buch einer intensiven – wenn auch kritischen – Lektüre für wert. Der Verf. hat sich auf die Bearbeitung umfangreichen Materials und komplexer Vorgänge einge-

lassen. Immer wieder versucht er, Einflußnahmen und Abhängigkeiten aufzuspüren, die am Ende in eine Systematik und Theorie münden. Dieses ständige Inbeziehungsetzen erweist sich als äußerst anregend und fordert zur Auseinandersetzung mit der Materie heraus. Auch wenn einzelne Interpretationen bisweilen zu sehr auf die Systematik hin ausgelegt scheinen und Möglichkeiten interner Veränderungen gegenüber äußerer Beeinflussung zu wenig in die Bewertung einfließen, sollte das Buch doch Anlaß sein, Einzelforschungen an dem vom Verf. entwickelten Schema zu prüfen. So stellt 'Greeks, Romans and Barbarians' trotz seiner Schwächen und teilweise einseitigen Interpretationen ein wirksames Plädoyer für ein fächerübergreifendes Forschen und Ausbilden dar.

Bonn

Winfried Schmitz